

Zeitschrift: Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen
Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la
Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista : bollettino
della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti

Herausgeber: Schweizerischer Physiotherapeuten-Verband

Band: 29 (1993)

Heft: 11

Artikel: Vier Tage Basel : im Rollstuhl : ein Tagebuch

Autor: Büeler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-930375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P
RAXIS

VIER TAGE BASEL – IM ROLLSTUHL

E I N T A G E B U C H

Im Herbst 1990 übten wir im Rahmen des Faches «Neurologie» an der Schule für Physiotherapie in Luzern die Rollstuhlhandhabung. Es war nur ein einstündiges Schnuppern, trotzdem aber intensiv genug, um mir zu zeigen, dass ich eigentlich keine Ahnung hatte, was ein Leben im Rollstuhl genau bedeutet. Ich spürte den Wunsch, den Rollstuhl beherrschen zu lernen. So kam die Idee zur folgenden, stark gekürzten Diplomarbeit. Das Ziel dieser Arbeit war die Selbsterfahrung, um andere besser zu verstehen.



Samstag, 7. März, **Basel, SBB-Unterführung**

Ich suche mir um 13.00 Uhr eine Stelle, wo ich mich relativ unbeachtet fühle, betrachte ein Schaufenster, den Rollstuhl neben mir und... als wäre ich müde, setze ich mich «endgültig» hinein.

13.45 Uhr, Binningen

Ich erreiche mein Hotel und erschrecke: Der Eingang hat wohl wie versprochen eine Rampe, diese ist aber derart steil und hat zudem noch unten und oben eine Stufe, dass ich zweifle, ob ich das je schaffen werde. Doch mit viel Übung und hartem Willen gelingt es mir schliesslich ohne die anfänglich leider nötige Hilfe des Mannes an der Rezeption.

Im Zimmer ist die Tür zum dazugehörigen WC mit Bad nicht passierbar mit Rollstuhl: zu eng! Das heisst also, dass ich mich auf dem Boden umherschleifen muss. Nun, ich versuche es, denn mein Körper ist verschwitzt, lechzt nach einer Dusche. Alles dauert eine Ewigkeit (Verrichtungen, die sonst so schnell und beiläufig geschehen). Den Spiegel erreiche ich nur mit Mühe, löse ihn von der Halterung und bringe ihn auf den Boden. Da kann ich mich wenigstens sehen.

15.00 Uhr

Ich fahre im Rollstuhl in die Stadt nach Kleinbasel, vorerst noch ohne Tram. Kaum aus dem Hause, spricht mich eine ältere Dame an: «Das muss schlimm sein. Sie sollten doch ein Motörli haben! Das gibt es doch, oder?» Ich entgegne, es sei eben besser, wenigstens dort aktiv zu sein, wo es noch funktioniere. Sie begreift es und wünscht mir viel Kraft.

Im «Häbse-Theater» versuche ich, doch noch ein Billett für die «Comité-Schnitzelbängg» am Montagabend zu ergattern. Gestern telefonierte ich von Luzern, doch man sagte mir, man müsse die Billette persönlich abholen, es bestünde keine Möglichkeit der Reservation. Dass ich im Roll-

stuhl nicht so flexibel sei, nütze nichts. Heute nun ist wie vermutet alles ausverkauft. Trotzdem starte ich einen erneuten Versuch: Ich brauche eigentlich keinen Sitz, ich sei ja im Rollstuhl. Doch es geht nicht wegen des Servicepersonals. Ein Rollstuhl sei da ein Hindernis. Ich kehre zurück nach Grossbasel. Die ersten Blasen an meinen Händen sind bereits gesprungen. Ich spüre meine Oberarm- und besonders meine Vorderarmmuskulatur. Der linke Vorderarm schmerzt etwas.

Im Stadttheater habe ich Glück: Ein einziger Rollstuhlplatz ist noch frei. Ob ich denn alleine komme? Das sei eigentlich verboten. Ich versichere, dass ich selbständig sei. Nun willigt der Mann ein. «Nur falls etwas passieren würde», bemerkt er noch.

Immer wieder passiert es, dass kleinere Kinder ihre Eltern spontan fragen: «Was hat dieser Mann?» Zum Teil gebe ich selber Antwort. Kinder schauen offen und neugierig hin, sind aber sofort befriedigt, weil sie eben mal hingeguckt haben und damit ihre Neugier befriedigen konnten. Erwachsene machen das im Verborgenen. Als ich beim Theater den Stadtplan für Behinderte (meinen ständigen Begleiter) studiere, fährt ein anderer Rollstuhlfahrer auf mich zu, fragt, ob ich etwas suche, doch den Behinderteneingang zum Theater kann er mir auch nicht angeben. Ich merke: Rollstuhlfahrer duzen sich offenbar und sind hilfsbereit, solidarisch. Etwas mulmig ist mir schon zumute. Jedenfalls bin ich nicht unglücklich, als wir uns wieder trennen. Was, wenn er über meine Behinderung hätte sprechen wollen? Und wie wäre wohl seine Reaktion gewesen, wenn ich ihm die Wahrheit gesagt hätte?

19.00 Uhr

Die Suche nach einem Restaurant beginnt. Viele sind wohl rollstuhlgängig, doch sind die WC oft nur über etliche Stufen zu erreichen. Dabei wären Toiletten

so nötig, denn es ist grausam, wie die Hände jeweils aussehen: mehr schwarz denn anders. Kommt dazu, dass die Räder des Rollstuhls ja nicht gerade besonders hygienisch sind. Hunde gibt es zum Beispiel auch in Basel! Ich darf nicht daran denken, wenn mir der Griff in die Scheisse wirklich mal passieren würde...

Ich lande schliesslich in der «Stadthalle». Einen Platz für den Rollstuhl (also für mich) zu finden, ist nicht so einfach, um so mehr, als es nicht immer möglich ist, den Rollstuhl am Tisch zu parkieren, weil die Fusshalterung unten irgendwo ansteht. Schräg vis-à-vis einer Dame klappt es schliesslich. Das WC sei ebenfalls, Türbreite 80 cm. So der Führer. Wie schön, denke ich. Tatsächlich: es klappt. Doch nur bis vor die Toilettenkabinen. Dann verengt sich die Türöffnung massiv. Jedenfalls wasche ich mir nur die Hände (und die Vorderarme und Ellbogen gezwungenermassen, denn das Lavabo ist derart hoch, dass das Wasser sturzbachartig an meinen Vorderarmen runterfließt). Immerhin: saubere Hände! Die volle Blase bemerkt ja kein Mensch. Zumindest noch nicht. Hoffentlich nie! Die Rückfahrt vom WC zum Tisch wird von einer Kollision mit einem Kellner überschattet. Genaue gesagt, er kollidiert mit mir, während er sich rückwärts von einem Tisch wegbewegt. Prost Achillessehne, denke ich, während ich mir ziemlich fehl am Platz vorkomme und mich untertänigst entschuldige, als ob ich schuld daran wäre (dabei hat er doch ganz klar die Vortrittsregel missachtet). Es muss ziemlich weh getan haben, denn er reagiert ganz forsch.

21.00 Uhr

Müde mache ich mich auf den Heimweg. So müde, dass ich mich überwinde, das Tram Nr. 10, mit Tiefeingang, zu nehmen. Ich frage jemanden, ob er mir etwas helfen könne. Es geht ganz gut. Beim

PRAXIS

Hotel ist der Weg zur Rampe verspermt durch ein Auto, das seinen Hinterteil ausserhalb des Parkfeldes stehen hat. Eine leise Wut kommt in mir auf. Also wieder auf Hilfe angewiesen, obwohl ich doch die Rampe eigentlich schaffen würde! Ich habe Glück: Die Wirtin entdeckt mich und holt den Wirt. Mit vereinten Kräften gelingt das Manöver, doch dem Autoinhaber wird das kaum zu Ohren geschweige denn zu Augen kommen. Im Schlaf verliere ich endgültig die Kontrolle über meine Muskeln, meine Beine werden sich also munter bewegen. Im Traum aber geht es weiter: Ich treffe im Rollstuhl einen ehemaligen Schulfreund, der ganz geschockt reagiert, worauf ich ihn «aufkläre».

Sonntag, 8. März, 8.00 Uhr

Rollstuhlfahrer werden zum Nichtstun verdammt. Beispiel Frühstück: «Hätten Sie's doch gesagt, ich hätte Ihnen das Brot gebracht...!» Dinge, die ohne Probleme machbar sind, werden für einen gemacht (Rollstuhlfahrer werden so irgendwie entmündigt). Fast beleidigt ist die Servicedame, weil ich ihre Hilfe nicht in Anspruch nehme.

11.00 Uhr

Mein Ausflugsziel heute: Basler Zolli. Ich staune nicht schlecht, als man mir klarmacht, dass ich nichts zu bezahlen habe. Ich könne jederzeit gratis in den Zoo. Eine eventuelle Begleitperson müsse ein Kinderbillett bezahlen. Bei der Fütterung der Raubtiere, auch beim Elefantenbad, entsteht ein Gedränge. Menschen stehen Körper an Körper. Legitimer Körperkontakt also. Mal angenehm, mal unangenehm,

PRAXIS

je nachdem. Aber immerhin Körperkontakt. Ich im Rollstuhl bin da immer alleine, denn ich habe doch immer noch den Stuhl um mich – einen Fremdkörper. Wenn Kontakt, dann höchstens mit der Achillessehne der Wade der Vorderperson. Aber man ist ja sowieso oft der Vorderste, spätestens wenn die Menschen auf den Rollstuhl aufmerksam werden. Sehr zuvorkommend! Jedenfalls habe ich noch nie aus besserer Position solche Raubtierszenen gesehen. Die Seelöwen faszinieren mich besonders. Ihre Fortbewegungsart erinnert mich an meine «gelähmten» Beine: Fast wie ich – im Badezimmer am Boden – ziehen sie ihren Hinterkörper nach. Umso eleganter bewegen sie sich im Wasser. Im Selbstbedienungsrestaurant fühle ich mich beobachtet, überfordert und alleine. Die Versuchung, das Lokal zu verlassen, um am Bratwurststand den Hunger zu stillen, ist gross. Die Fahrt durch die Tische gleicht einem Spiessrutenlauf. Hastig und lustlos aber beisse ich mich durch, lasse mich durchschleusen. Gestresst und angewidert von diesem Rollstuhldasein schlinge ich das Essen hinunter, um hier schnell wieder rauszukommen.

Langsam spüre ich deutliche Kreuzschmerzen. Zudem habe ich ein grosses Verlangen, meine Beine zu strecken. Sie sind so schwer. In den Knien ist ein dumpfes Dröhnen und Pulsieren wahrzunehmen. Dazu kommt das Schlimmste: diese verdammte Kälte an den Beinen. Wie machen das nur die Leute im Rollstuhl? Gegen Abend sind die Füsse und Beine aufgeschwollen. Nichts Schöneres wünsche ich mir dann, als einfach drauf zu stehen und zu gehen. Ein Geschenk!

Im Verkehr hat der Rollstuhlfahrer eine Sicht wie ein Kind. Parkierte Autos sind eine besondere Gefahr.

Montag, 9. März, 3.00 Uhr

Schon die Tramfahrt zum Morgenstreich wird zu einer Probe: Ein vollgestopftes Tram, und da kommt noch ein Rollstuhlfahrer! Ich fühle mich völlig deplaziert. Für Augenblicke vergesse ich, dass ich doch eigentlich gesund bin. Alles wird knallharte Realität dadurch, dass ich mich in einen Rollstuhl setze und das zu Ende bringen muss und will. Ich kann ja nicht einfach aufstehen und weglaufen, den Rollstuhl nebenher schiebend. Und doch: Gerade diese Provokation der Leute reizt mich. Wäre das nicht eine Möglichkeit, die Grenzen zwischen behindert und nichtbehindert etwas zu verwischen? Zum Beispiel den Leuten im Tram, in der Stadt den Rollstuhl weitergeben, sie hineinsitzen lassen, damit sie sich über ihre eigenen Behinderungen Gedanken machen könnten... Ich merke sofort: In diese Menschenmasse mit einem Rollstuhl reinzugehen, ist schlicht unmöglich. Beim Stadttheater am Tinguely-Brunnen kriege ich dieses für Auge und Ohr verzaubernde Treiben trotzdem mit, allerdings abseits der Menge. Mich packt die Lust, in die Masse hineinzufahren, gleichsam am Puls des Geschehens teilzuhaben ohne diese Distanz, die einsam macht. Doch daran ist nicht zu denken.

Morgens um vier ist die Welt zwar noch in Ordnung, aber auch ganz schön kalt: Meine Beine sind eiskalt. Ich muss jedenfalls wohl oder übel zurück ins Hotel.

11.30 Uhr

Im botanischen Garten finde ich die andere Welt: Ruhe, viel Platz, wenig Leute. Ich geniesse dies sehr. Sind asphaltierte Strassen für mich (als passionierten Wanderer) sonst der absolute Graus, so sind sie mir jetzt unentbehrlich. Das Fahren nebenan im

Rasen oder auf dem Naturweg ist derart holperig und anstrengend, dass ich es lieber sein lasse. Trotzdem wage ich einige Eskapaden auf dem einladenden Rasen, wohl wissend, dass die Chance, Kontakt mit Hundexkrementen zu machen, hier um einiges höher ist. Die Bodenplatten im Selbstbedienungsrestaurant im botanischen Garten sind derart unruhig, dass die Hälfte meines Kaffees in die Untertasse überschwappt während meiner Fahrt an einen Tisch auf der Terrasse. Noch nie habe ich den Nutzen einer Untertasse derart eindrücklich erlebt. Eine ältere Frau ist mit einem Burschen, der unter chronischer Polyarthrititis leidet, im Garten unterwegs. Sie spricht mich an und erzählt mir über ihre Mühe, ihren Neffen im Rollstuhl zu schieben. Wir unterhalten uns über Probleme des Behindertseins. Sie vertraut mir ihre ganze Geschichte an. Ein Rollstuhl scheint Vertrauen zu erwecken.

18.30 Uhr, Stadttheater

Ein Rollstuhl-WC im Haus, wie beruhigend! Ich darf also nach Lust und Laune trinken, den Abend auch in dieser Hinsicht geniessen. Der Abend wird bezüglich Schnitzelbänke zum totalen Vergnügen. Nicht so vergnüglich findet es allerdings mein Körper: Vier Stunden ruhig sitzen, das stösst an die Grenze des Zumutbaren. Hüfte, Knie in 90°-Flexion über diese lange Zeit, dies ist einfach schlimm. Immer wieder stütze ich mich für einige Sekunden mit den Armen auf den Rädern hoch, um einerseits die Gelenke in eine gestrecktere Position zu bringen und andererseits die Durchblutung der unteren Gliedmassen zu aktivieren. Oh, welche Wohltat, das Vollbad um Mitternacht im Hotel!

Dienstag, 10. März

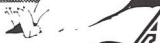
Der vierte und letzte Tag meiner «Rollstuhlschnupperzeit» ist angebrochen. In mir spüre ich eine seltsame Ungeduld. Da sind

einmal die Schmerzen überall, besonders in der Kreuzgegend, an Hüften und Knien. Aber vielleicht ist es übertrieben, hier von Schmerzen zu sprechen. Eigentlich ist es ein dumpfes Gefühl. Da ist aber auch die unheimliche Lust, wieder gehen zu dürfen, mein Gewicht auf meinen Beinen zu spüren. Meine Freude ist tatsächlich unbeschreiblich. Und doch – ein bisschen Feigling bin ich schon, jetzt einfach wieder aus dem Rollstuhl zu steigen. Müsste man diesen Versuch nicht noch viel länger machen?

13.30 Uhr, Dornach

Ich habe geplant, mich heute nachmittag mit einer Freundin im Goetheanum in Dornach zu treffen, um dort an einer Führung teilzunehmen. So mache ich mich alleine auf den Weg im Tram, unwissend, dass dieses Goetheanum ja sehr erhaben über Dornach thront. Trotzdem packe ich's an, alleine, ohne Hilfe, die mir viermal angeboten wird. Es wird fast eine Stunde Schwerarbeit. Die Steigung stösst an die Grenze des noch Machbaren. Obwohl diese Freundin weiss, dass ich im Rollstuhl bin, wird es eigenartig: die Gefahr, dass der andere zum Helfenden wird, ist gross: da einen Kaffee holen, dort einen Stuhl auf die Seite schieben usw. Ja, ein Leben im Rollstuhl wird die Beziehungen zu Freunden wohl oder übel stark verändern. Den Grössenunterschied erlebe ich hier doppelt schlimm. Während des Wanderns bzw. Fahrens ist ein Gespräch sehr erschwert. Die Begleitperson hat die Tendenz, sich stets zu bücken, um besser zu hören und besser gehört zu werden. Kommt dazu, dass es ja für sie genau so unangenehm ist, dieses «Von-oben-herab».

Nach der Führung muss ich auf die Toilette. Eine Behindertentoilette habe es, aber ich müsste den Schlüssel in der Schreinerei holen. Das ist mir zuwider. Ich warte bis später. Ja, das habe ich schon einige Male festgestellt,



AquaDynamic®

Das Wasserbett.
Der Gesundheit zuliebe.

AquaDynamic

Schweizer Qualitäts-Wasserbetten

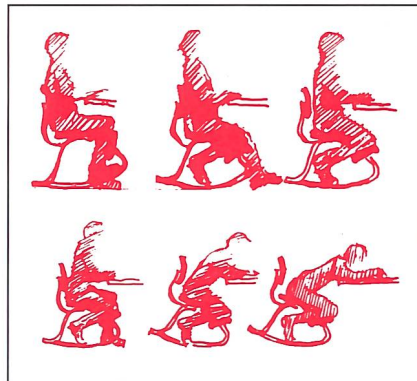
Gerne senden wir Ihnen eine Dokumentation
und eine Liste der autorisierten Fachgeschäfte.
Rufen Sie uns einfach an.

Tel. 055 - 27 95 55, FAX 055 - 274 185, VTX 055 - 27 53 55

STOKKE
MACHT DAS LEBEN SITZENSWERT

Offizieller Sponsor des SPV

Das rückengerechte Sitzen rückt mehr und
mehr in den Vordergrund!



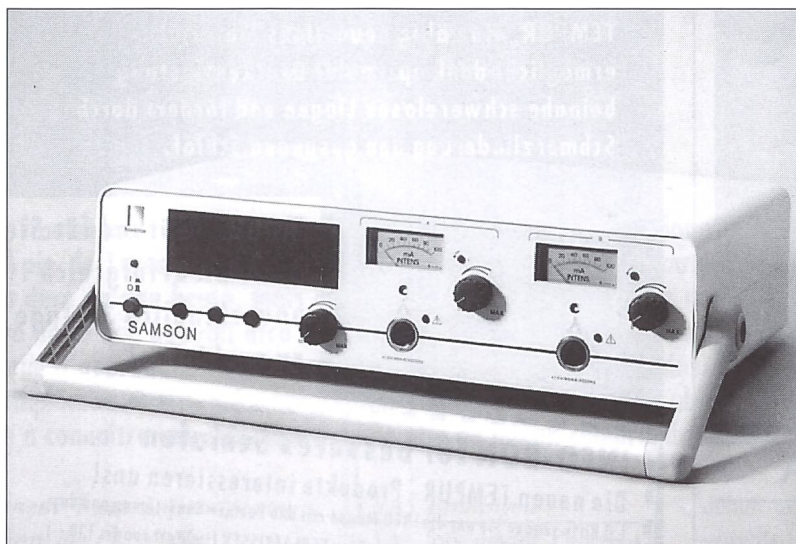
Bewegen Sie Ihre Patienten!

STOKKE AG

Panoramaweg 33, 5504 Othmarsingen
Tel. 064 - 56 31 01, Fax 064 - 56 31 60



Neu von Nemectron: S A M S O N für



**Simultane und
Alternierende
Muskel-
StimulatiON**

Niederfrequenztherapie
Mittelfrequenztherapie
ENDOSTIM-Therapie
ENDOSAN-Therapie

GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ



FRITAC MEDIZINTECHNIK AG
8031 Zürich
Hardturmstrasse 76
Telefon 01 - 271 86 12
Telefax 01 - 271 78 35

BON

Bitte aus-
schneiden
und ein-
senden an
FRITAC AG
Postfach
8031 Zürich

Bitte senden Sie mir/uns Unterlagen über

☐ **SAMSON**

☐

☐ **GESAMTDOKUMENTATION** für
Physiotherapie-Einrichtung

Name _____

Strasse _____

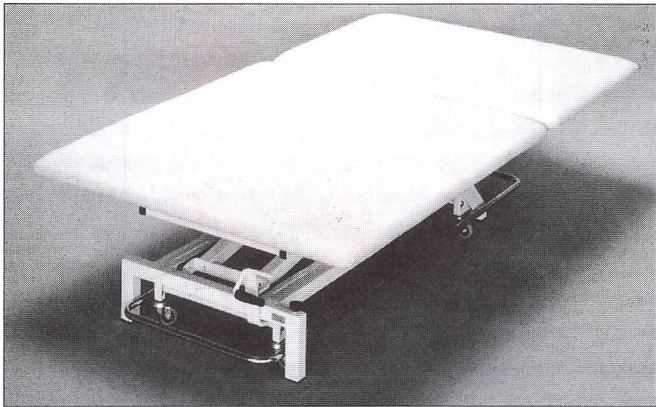
Plz/Ort _____

PH-10/93

ORIGINAL MEDAX

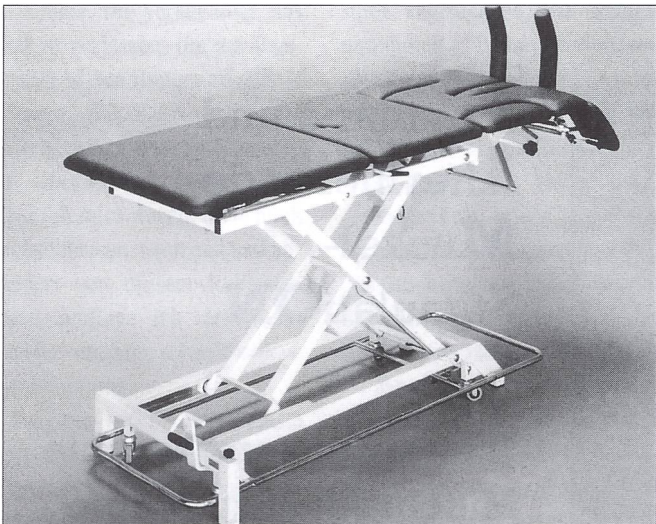
Von uns entwickelt und seit vielen Jahren bewährt.

Machen Sie keine Experimente mit irgendwelchen Kopien!



BOBATH-Liege MEDAX 1- oder 2teilig

- Elektrische Höhenverstellung von 44 bis 104 cm mit praktischer Fuss-Schaltstange
- Rückenstütze und Knieflexion mit bequemen Hubhilfen stufenlos verstellbar
- Fahrwerk (Lenkrollen) mit Fusspedal in jeder Position der Höhenverstellung ausfahrbar
- Sehr stabiles Schweizer Fabrikat
- SEV-geprüft
- 2 Jahre Garantie



Behandlungsliege MEDAX P 40 A

Unser Fabrikationsprogramm:

- | | |
|----------------------------|------------------------------------|
| • 2-/3-/4-/6teilige Liegen | • Manualtherapie-Liegen |
| • Extensionsliegen | • Kombi-Liegen mit Gynäkologieteil |
| • Bobath-Liegen | • CLEWA-Kofferliegen (Import) |

☐ Senden Sie uns bitte eine Dokumentation.

☐ Bitte rufen Sie uns an.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

**MEDAX AG
MEDIZINTECHNIK**

Schneckelerstrasse 20
CH-4414 Föllinsdorf BL
Tel. 061-901 44 04
Fax 061-901 47 78

PH-10/93



**EIN GUTER
TIP . . .
ECHT
PRAXISNAH !**

**Jetzt
schlafen
Sie und
Ihre Patienten besser!**



**TEMPUR, orthopädische MATRATZEN und KISSEN
ergänzen Ihre Behandlung und geben Ihren
Patienten den Schlaf zurück.**

**TEMPUR, ein völlig neuartiges Material
ermöglicht dank optimaler Druckentlastung
beinahe schwereloses Liegen und fördert durch
Schmerzlinderung den gesunden Schlaf.**

**Ein guter Grund für Sie
TEMPUR erfolgreich
unverbindlich 30 Tage
zu probieren!**

INFO-BON für besseres Schlafen

Die neuen TEMPUR - Produkte interessieren uns!
☐ Bitte senden Sie uns die INFO-Mappe mit den Partner-Konditionen und das
kostenlose TEMPUR-Demonstrations-SCHLAFKISSEN (im Wert von Fr. 138.--).

Telefon _____

Unterschrift _____

☐ Wir wünschen eine Vorführung der Produkte in unserer Praxis,
bitte rufen Sie uns an!

TEMPUR - AIROFOM

Juraweg 30, 4852 Rothrist
Tel. 062 440 220, Fax 062 444 363

dass auf Behinderten-WCs geschrieben steht: «Den Schlüssel bei... holen (oft auf Bahnhöfen). Ich frage mich nur, weshalb WCs für Behinderte nicht offen gelassen werden können wie alle anderen auch. Man stelle sich vor: Als Kind musste ich meine Mutter rufen, wenn ich auf die Toilette gehen wollte. Einen Behinderten also ereilt wieder dasselbe Schicksal! Auf der Rückfahrt im Tram gerate ich in ein grosses Ge-

dränge. Der Tiefeinstieg beim Tram Nr. 10 wird eben auch von Eltern mit Kinderwagen gebraucht. So kommt es denn, dass ich mich auf engstem Raum von fünf Kinderwagen umgeben sehe. Auch das fördert das Selbstbewusstsein eines Behinderten nicht sonderlich.

19.00 Uhr

Es folgt die letzte Fahrt im Rollstuhl mit dem Ziel Bahn-

hofunterführung. Ich fühle mich total gut, bin richtig aufgeregt und nervös. In der Unterführung steige ich möglichst unauffällig aus dem Rollstuhl. Ob mich jemand bemerkt hat? Ich weiss es nicht. Doch ich fühle mich tatsächlich wackelig und schwach auf den Beinen. Mein Kniegelenk ist «harzig». Ich meine, den Anfang von Kontrakturen zu spüren. Übertreibe ich? Für Momente fühle ich mich als glücklichster

PRAXIS

Mensch im ganzen Bahnhofareal. Wie muss das nur für Behinderte gewesen sein, die geheilt wurden, die wieder gehen konnten, wie man erzählt? Unbeschreiblich!

Hans Büeler, Ottenhusen, 6275 Ballwil

QUATRE JOURS À BÂLE – DANS UN FAUTEUIL ROULANT UN JOURNAL

A l'automne 1990, dans le cadre des cours de neurologie donnés à l'école de physiothérapie de Lucerne, nous avons étudié le maniement du fauteuil roulant. Cette initiation n'a duré qu'une heure, mais cela m'a suffi pour comprendre que je n'avais pas la moindre idée de ce que pouvait être une vie passée dans un fauteuil roulant. Soudain, l'envie m'est venue d'apprendre à me servir du fauteuil roulant et c'est ainsi qu'est née l'idée du travail de diplôme suivant, présenté ici dans une version fortement abrégée. Le but était d'apprendre à connaître une situation donnée afin de mieux comprendre ceux qu'elle concerne.

Samedi 7 mars, passage sous-terrain des CFF à Bâle

Vers 13 h. 00, je cherche un endroit où je ne risque pas trop de me faire remarquer, je regarde une vitrine, le fauteuil roulant à côté de moi, puis... comme si j'étais fatigué, je m'y installe «définitivement».

13 h 45, Binningen

Une fois devant l'hôtel, j'ai une réaction de frayeur: comme promis, il y a bien une rampe à l'entrée, mais elle est si raide et, en plus, précédée et suivie d'une marche que j'ai peur de ne pas pouvoir y arriver. Je finis pourtant par y arriver – sans l'aide au

début malheureusement nécessaire de l'homme de la réception – grâce à beaucoup d'exercice et à une volonté inébranlable.

Arrivé dans ma chambre, nouvelle surprise: la porte du W.-C. avec bain est trop étroite pour le fauteuil roulant! Je suis donc forcé d'y aller en me traînant par

terre. C'est ce que je tente de faire car je suis trempé de sueur et ne désire plus qu'une seule chose: me rafraîchir sous la douche. Tout cela dure une éternité – alors que, normalement, on n'y prend pas garde tellement c'est fait rapidement. A grand-peine, je parviens à saisir le miroir et à le détacher du mur pour l'amener à terre. Là au moins, je peux me voir.

15 h 00

Rafraîchi, je me réinstalle dans mon fauteuil roulant et sors de l'hôtel pour me rendre du côté de Kleinbasel. Devant l'hôtel, une dame, en m'apercevant, me dit: «Ça ne doit pas être facile. Vous devriez avoir un petit moteur! Ça existe bien, non?» Je lui réponds qu'il vaut mieux rester actif là où c'est encore possible. Elle comprend et me souhaite beaucoup d'énergie.

Au «Häbse-Theater», j'essaye de me procurer un billet pour les «Comité-Schnitzelbägg» prévus pour lundi soir. Lorsque j'ai téléphoné de Lucerne hier, on m'a dit qu'il fallait venir chercher les billets en personne, qu'il n'était pas possible de réserver – même pour quelqu'un comme moi qui, étant cloué à son fauteuil roulant, ne se déplace que difficilement. Bien entendu, aujourd'hui, il n'y